



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

19 Jahrgang.

Blumenau im Juni 1926

Nr. 6.

O komm' Du Geist der Wahrheit,
Und lehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein!
Gieß' aus dein heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an,
Daß jeglicher getreuer
Den Herrn bekennen kann.

O du, dem unser größter
Regent uns zugesagt,
Komm' zu uns, werter Tröster,
Und mach' uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen
Und glaubensarmen Zeit
Die scharfgeschliffenen Waffen
Der ersten Christenheit!

Licht und Salz.

Matth. 5, 13—16. Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausgibt, und lasse es die Leute zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Als unser Herr Christus über die Erde ging, war die Erde von Fäulnis zerfressen bis ins Mark. Zwar wollten's die meisten nicht sehen, wie die große Masse es nie sieht, wenn in der Menschengeschichte ein großer Umsturz der Zeit sich vorbereitet. Man war so stolz darauf, wie herrlich weit man's gebracht. Handel und Wandel hatten ja unter dem Schutze der starken römischen Militärmacht einen glänzenden Aufschwung genommen. Kriege, Revolutionen gab's nicht. Geld verdient wurde mehr als je, wenigstens von einer guten Zahl von Bürgern. Die Prachtbauten in der Hauptstadt redeten deutlich davon; die Feste und Veranstaltungen in Lust und Wohlleben waren so großartig, so kostspielig, so üppig wie nur je. Gott — wer fragt da nach Gott! Leben und leben lassen, heißt das Lösungswort. Geld machen, sich ausleben, prohen: wir haben's ja dazu.

Und dennoch — — — tief im Innern dieser Menschheit sah der heimliche Wurm und fraß und fraß. Die vielen ganz Klugen lachten, wenn einer das sagte. Aber hin und her im Lande sahen doch einige tiefer, sahen im Geiste schon diesen ganzen stolzen Menschheitsbau in furchtbarem Sturz zusammenbrechen, sahen die Paläste in lodernnden Flammen aufgehen und die Menschheit in grauenhaftem Blutvergießen gegen sich selbst wüten. Und sie sollten recht behalten.

Aber wer sollte durch diese Zeit voll Grauen und Einsturz hindurchhelfen?? Wo waren Menschen, die noch nicht vom Geist der Zeit angefressen waren? Wer sollte gesunden Stoff in diese Fäulnis bringen? Wer Licht in diese schauer-volle Finsternis?

Es waren da zwölf einfache Leute, die standen, ein winziges Häuflein, um einen, den sie ihren Meister nannten; die Leute nannten ihn den Jesus von Nazareth, viele einen Propheten, manche den Messias, den Helfer Gottes in der Not einer verwirrten, gottfremden Zeit.

Dieser Jesus stand inmitten seiner kleinen Schar und redete zu ihnen: Ihr seid das Licht der Welt, das Salz der Erde! Wer das damals hörte, mußte es für eine wunderliche Ueberschwänglichkeit halten, daß von so wenigen geringen Leuten so Großes gesagt wurde. Aber die Jahrhunderte haben Jesus recht gegeben: Diese wenigen Männer in Galiläa wurden das Salz und Licht der Welt.

Und heute? — Wir wissen heute, daß dieses Wort immer von neuem an uns Christen ergeht und uns einem jeden die größte Verantwortung auferlegt. Jesus steht heute wieder unter uns und sagt: Ihr habt einen heiligen Beruf. Nicht nur für Euch, für die Welt seid ihr da. Durch euch soll die Fäulnis der Welt gesalzen, durch euch ihre Finsternis helle werden!

Wer soll denn eigentlich der Welt das Heil bringen, wenn nicht wir Christen. Da sitzen wir an den Straßen des Lebens und klagen über die schlechten Zeiten und die arge Welt. Vor uns aber steht der ewige Heiland und fragt uns ernst und heilig: warum seid ihr nicht Salz und Licht?

Salz ist scharf, und Licht ist helle! Ihr seid das Salz; also sollt ihr scharf sein; Ihr müßt auch etwas Herbes, Bestimmtes haben. Ihr dürft nicht weiche Allerweltsmenschen sein, die alles mitmachen. Ihr dürft nicht mit den Wölfen heulen und über alles Gute und Böse hinwegsehen. Ihr dürft nicht zusehen, wie der Teufel in der Gemeinde wühlt, wie er die Jugend schon im schulpflichtigen Alter in den Sumpf der Fäulnis zieht, wie Lug und Trug hohnlachend ihre zerfressende Seuche verbreiten. Euer Wesen soll nicht süßliches Zuckersüßwasser sein, sondern Salz, scharfes Salz. Ihr sollt das Faule faul und Sünde Sünde nennen. Ihr sollt nicht mit Geiz und Trug und Lüge und Unzucht und Böllerei Frieden machen. Euer Wort soll sein wie der scharfe Salzwind an der See.

Das Licht leuchtet, und ihr seid das Licht der Welt. Die Jünger des Herrn Christus waren es, und sie haben manden, der noch nicht sehend war, hellsehend gemacht über das Dunkel, in dem er lebte. Wenn uns dieses Licht aufgeht, dann sehen wir erst den ganzen Schaden, den Irrtum, die Finsternis, in der wir mit der Welt dahintaumeln. Und nun heißt's: Ihr seid das Licht. Ihr müßt leuchten. An Euch soll es hell sichtbar werden, daß ihr den Taumel nicht mehr mitmacht, daß ihr den wirren Tanz, die Hohlheit, die ganze lächerliche Einbildung und Finsternis nicht mehr an euch habt.

Diese Verantwortung für den Gang der Welt ist heilig

und unverbrüchlich auf uns gelegt. Du kannst dich ihr nun und nimmer entziehen. Willst du dich ihr entziehen? Wenn du vielleicht zu bequem oder zu feige bist, dann hat dir der Herr Christus freilich nichts zu sagen. Feigheit und Faulheit haben nichts zu suchen im Reiche Gottes. Aber du willst das Wort ernst nehmen, du willst Salz und Licht sein. Und doch bangt dir: wie kann ich helfen so große Dinge tun, ich als einziger unter Spöttern. Wie wenige werden da helfen?

Nun, allein sollst du's auch gar nicht. Hast du nicht doch Helfer und Genossen zum Guten hin und her in der Gemeinde. Freilich, 's ist seltsam: zum Schlechten sind die Leute schnell einig; da finden sich immer Genossen in großer Zahl. Aber suche nur, und du findest auch andere; aber suche ernstlich, eifrig. Und dann: schließt die Reihen fest zusammen!

Aber wir wenigen, was können wir tun, daß es besser und heller wird; wir wenigen allein?

Wer sagt dir denn, daß ihr wenigen allein seid. Bist du denn ganz ohne allen Glauben? Bist du nicht lutherisch? Hast du nie mitgesungen:

„Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ!“

Er ist das Licht der Welt!

Die Reichskanzler-Voiskhaft nach Stockholm.

Dr. Luther an die Kirchenkonferenz.

Das äußere Leben der zivilisierten Menschheit und rückwirkend fast der ganzen Menschheit, wird seit Jahrzehnten durch die ungeheuren Fortschritte der Technik beherrscht. Die Umwälzungen sind am tiefsten da, wo die Form der Großwirtschaft sich entwickelt hat. Dort sind die einzelnen Arbeiter, sowohl die Handarbeiter wie in der großen Mehrzahl auch die Kopfarbeiter, in doppelter Weise anders gestellt als früher, ich möchte sagen: in doppelter Weise vereinsamt. Erstens ist ein großer Teil der Arbeiter losgelöst vom Endergebnis der Arbeit. Der einzelne ist nur noch ein Glied in einer für ihn meist unübersichtbaren Kette des gesamten wirtschaftlichen Entstehungsvorganges; dadurch ist im inneren Leben vieler Arbeiter die Grundlage seelischer Liebe zur Arbeit erschüttert.

Besser daran sind in großen Wirtschaftsbetrieben alle die, die das Werk schließlich fertig machen, also die Monteure und ähnliche Arbeiter. Eine Wendung zu neuer innerer Einstellung zeigt sich auch bei denen, die eigentlich nicht mehr selbst arbeiten, sondern nur noch eine Maschine, die die Arbeit vollzieht, überwachen und lenken; bei ihnen kann an die Stelle der Liebe zum Arbeitsergebnis die Liebe zum Werkzeug der Arbeit, eben zur Maschine, treten. Zweitens ist im Großbetrieb der Arbeitgeber im Regelfall jetzt auch ohne innere Beziehungen zum Arbeitnehmer, einfach weil die Zahl der Arbeiter im Verhältnis zum Arbeitgeber dafür viel zu groß ist. Ueberdies ist der Arbeitgeber vielfach ein juristisches Gebilde, wodurch die Entpersönlichung der Beziehungen noch deutlicher wird. Freilich gibt es auch im Großbetrieb eine Schicksalsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die auch ein neuartiges Verantwortungsgefühl der Arbeitgeber für die bei ihnen beschäftigten Arbeitermassen zur Entwicklung gebracht hat, durch das schon oft bedeutende Wirkungen erzielt worden sind. Der Tatbestand der Vereinsamung des Arbeiters wird dadurch aber nicht behoben.

Diese neue Wirtschaftsgestaltung hat mit innerer Notwendigkeit Gegenwirkungen im sozialen und politischen Leben hervorgerufen. Der Fortfall engerer menschlicher Beziehungen zwischen Arbeiter und Arbeitnehmer in Verbindung mit der ebenfalls durch die Gesamtentwicklung gegebenen Unsicherheit des Broterwerbs hat den Zusammenschluß der Arbeiter in den gewerkschaftlichen Organisationen, hat in vielen Fällen besondere soziale Leistungen der Unternehmer und hat vor allem die ganze Fülle der öffentlichen sozialen Maßnahmen hervorgerufen, wie sie gerade in Deutschland seit der bekannten Botschaft Kaiser Wilhelms I. vom Jahre 1881 als Krankenversicherung, Alters- und Invaliditätsversicherung, Unfallversicherung und in einer Gestalt, die gerade jetzt immer bestimmtere Um-

risse gewinnt, als Erwerbslosenfürsorge ins Leben treten. Wenn diese Entwicklung in anderen Ländern zum Teil noch nicht so fortgeschritten ist, so kann man die Ursache immer in einer verschiedenen Natur der Dinge finden.

Ist solche Betrachtungsweise richtig, so muß man folgern, daß in großem Ausmaß an die Stelle früherer Beziehungen des Arbeiters zu seinem Arbeitsergebnis und zu seinem Arbeitgeber neue große politische und besonders soziale Formen getreten sind. Dieser Ersatz bezieht sich indessen nur auf die äußere Seite der früher allgemein innigeren Beziehungen. Er bietet keinen Ausgleich für die ungemeine Kraft der Liebe, die früher in den erwähnten Verhältnissen lebendig war. Nun ist Liebe im allgemeinen menschlichen Sinne ihrer Natur nach auf einen engeren Umkreis des Mitlebens begrenzt. Gewiß wachsen hohe Ideale, wie die Vaterlandsliebe, über diesen engeren Kreis hinaus. Auch die allgemeine Menschenliebe, die trotz schwerer Rückschläge in einem großen Unterstrom des Geschehens sich immer stärker entfaltet, ist sicher eine seelische Begleitkraft besonders der neuen sozialen Gebilde.

Je größer indessen der Umkreis wird, der einer inneren Lebendmachung durch seelische Beziehungen bedarf, um so deutlicher wird, daß die Quelle hierfür nur im Religiösen gefunden werden kann. Alles soziale Handeln, das sich auf die Religion aufbaut, hat den unerschütterlichen festen Untergrund, daß ihm jeder Mensch als ein Gefäß seelischer Ewigkeitswerte erscheint. Bei solcher Einstellung ist allgemeine Menschenliebe nicht ein Etwas, was man haben kann oder nicht haben kann. Sondern für solche religiöse Betrachtung ist der Dienst am Wohle der gesamten Menschheit nur eine Art des Dienens vor Gott.

Noch nach einer anderen Richtung entsteht aus der Wirtschaftsgestaltung der Gegenwart eine innere Notwendigkeit religiösen Lebens. Das Fortschreiten der Naturerkenntnis und Wirtschaftswissenschaft hat uns den Blick in alle Fernen des Geschehens unendlich geweitet. Je weiter aber der Ausblick geworden ist, um so weniger sehen wir Anfang und Ende, und um so weniger haben wir Formeln für die Bedeutung des Geschehens überhaupt, die uns innerlich befriedigen. So sind wir alle, auch die, denen die Schätze des Wissens und Forschens offenliegen, durch alle Fortschritte menschlicher Geistesarbeit immer einsamer geworden. Auch der seltsame Bruch mit der Vergangenheit kulturellen Lebens klappt immer stärker. Das gewaltige Suchen auf allen Gebieten neuzeitlicher Kunst nach neuem Ausdruck ist überzeugender Beweis dafür.

Der Mensch aber kann in allen diesen Relativitäten allein nicht wurzeln, sondern braucht einen Wurzelstoß im Absoluten. Auch hier hilft nur die Religion, die gerade durch das Gefühl schicksalshiniger Abhängigkeit uns frei macht gegenüber dem Wechselspiel des Lebens. So scheinen mir die Aufgaben des Christentums, das wir bekennen, größer denn je. Wir dürfen uns auch durch Erschlaffungserscheinungen im kirchlichen Leben, wie sie vielfach in der Welt und auch im Einzelnen religiöser Menschen bemerkbar sind, nicht irremachen lassen. Auch die Ausdrucksformen religiösen Lebens stehen im Strom geschichtlichen Werdens. Eine solche Erkenntnis kann niemals bedeuten, daß feste Formen nicht erforderlich seien. Umgekehrt spricht alle innere Erfahrung dafür, daß der einzelne den Weg zu Gott am leichtesten in den festen Formen findet, die ihm von Jugend an vertraut sind. Gleichwohl werden auch die verschiedenen Gestalten des religiösen Lebens und somit die verschiedenen Kirchen dem allgemeinen Entwicklungsgehe unterworfen sein, das heute neue große Zusammenhänge für die Menschheit sucht.

Deshalb sehe ich in der Weltkonferenz für praktisches Christentum nicht nur die Befundung des Willens zu praktischem Christentum, dessen unser politisches und soziales Leben als innere Ergänzung und letzte Begründung bedarf. Vielmehr sehe ich in der Stockholmer Zusammenkunft besonders auch die Weltkonferenz, in der auch gerade das evangelische Christentum, in dem ich aufgewachsen bin und lebe, aus der Zerspaltung seines geschichtlichen Werdeganges heraus, den Gestaltungsgesetzen der Gegenwart folgend, einer engeren Verbindung entgegenstrebt.

Was aber auch in Stockholm wachsen möge, es wird immer nur eine neue Offenbarung der gewaltigen Lebensstatistiken des Christentums in der Geschichte sein. Wir suchen Hilfe in unserer Einsamkeit auf den Wegen jenes herrlichen Spruches der auf der deutschen Nordseeinsel Sylt den Friedhof unbekannter Meeresopfer schmückt:

„Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
Gespült zum Erdeneiland,
Voll Unfall und voll Herzeleid,
Bis Heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah,
Wie wechselnd auch die Wege.
Es ist das Kreuz von Golgatha.
Heimat für Heimatlose.“

Was hast du von deinem Katechismus.

Von Studienrat Dr. B. Schumacher, Königsberg in Pr.
(Fortsetzung.)

II.

Damit kommen wir zu dem Inhalt des Kleinen Katechismus. Wie schon angedeutet: Luther gibt kein zusammenhängendes System der christlich-evangelischen Lehre, sondern er stellt die fünf Hauptstücke, in denen je und je Lehre und Leben der Kirche wurzelte, einfach nebeneinander und ist sich dabei bewußt, nicht neue Lehren zu verkündigen, sondern seine Leser und Lernenden nur in das einzuführen, was immer Mittelpunkt christlicher Frömmigkeit war. „Drei Dinge“, so schrieb Luther schon 1520 in der „Kurzen Form“, „sind not einem Menschen zu wissen, daß er selig werden möge. Das erste, daß er wisse, was er tun und lassen soll. Zum andern, wenn er nun sieht, daß er es nicht tun noch lassen kann aus seinen Kräften, daß er's wisse, wo er's nehmen und suchen und finden soll... Zum dritten, daß er wisse, wie er es suchen und holen soll.“

Damit hat er den Zusammenhang der drei ersten Hauptstücke und ihren wesentlichen Inhalt aufs kürzeste und klarste festgelegt. Mit der besonderen Darstellung eines Fortschrittes, etwa von alttestamentlicher Gesetzesgerechtigkeit zu neutestamentlicher Glaubensgewißheit und christlichem Geberleben hat aber Luther seinen Katechismus nicht beschwert, sondern er behandelt ohne weiteres in jedem der drei Hauptstücke das neue Leben des Christen, nur jedesmal von einer andern Seite gesehen, das heißt „das eine Mal als Aufgabe, das andere Mal als Bekenntnis, das dritte Mal als Gegenstand bittenden Verlangens“. Wendet er sich doch an Kinder und Einfältige, das heißt einfache Menschen, denen mit der Darlegung innerer Entwicklungen und Zusammenhänge nichts gesagt ist. Daher auch die genial, wahrhaft fortschrittliche Tat, die zehn Gebote nicht im alttestamentlichen Wortlaut, sondern gleich in christlich-evangelischer Form und Auffassung zu bringen. Das christliche Kind hat ja ohnehin schon im Hause Gott längst als den lieben Gott kennen gelernt, also wird es auch die Notwendigkeit, seine Gebote zu erfüllen, als sehr selbstverständlich betrachten. Und so hat denn Luther, diesem kindlichen Standpunkt Rechnung tragend, die zehn Gebote an die Spitze gestellt und mit besonderer Liebe behandelt, formal und inhaltlich. Die kürzeste, aber auch faßlichste Form seiner Erklärungen liegt uns im ersten Hauptstück vor, andererseits nimmt im Großen Katechismus die verständnisvolle und echt vollstümliche Behandlung des ersten Hauptstücks über die Hälfte des ganzen Buches ein.

Daß er damit nicht zu alttestamentlicher oder katholischer Wertgerechtigkeit erziehen wollte — wie hätte er das auch bei seinen bekannten Standpunkte tun können — lehren eben seine Erklärungen. Nicht Aussicht auf Lohn und Verdienst ist das Bewegende, sondern: daß wir „Gott fürchten und lieben“, das treibt uns zur Erfüllung seiner Gebote. Aus dem starren Gebot: „Du sollst“ oder „Du sollst nicht“ wird in der Erklärung jedesmal ein Bekenntnis zum lieben Gott, das den Bekenntnenden zu sittlichem Handeln verpflichtet. Alle diese Erklärungen aber sind nur Variationen des einen großen Themas, die Erklärung des ersten Gebotes: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Kann man unser persönliches Verhältnis zu Gott überhaupt kürzer, faßlicher und doch erschöpfender, ja ergreifender begründen! — Will man aber die ganze kindlich-frohe Gottesauffassung Luthers kennen lernen, so lese man die wundervollen Ausführungen des Großen Katechismus zum ersten Gebot, von dem Luther sagt, daß es das Haupt und der Quellborn aller anderen sei. Diese Ausführungen gehen von dem Gedanken aus: „Einen Gott haben, heißt etwas haben, darauf das Herz gänzlich vertraut.“ Und echt lutherisch ist es, wenn er ebenda betont, daß gerade die deutsche Sprache nach dem Wort „gut“ benenne, als „einen Quellbrunnen, von dem alles, was gut ist und heißt,

ausfließt“. Das ist die frohe Gottesauffassung, wie sie uns Jesus Christus gelehrt hat. Um Leben im Geiste Christi zeichnen ja auch die Erklärungen der einzelnen Gebote, wenn sie die starren Verbote: „Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen“, umsetzen und erweitern in das bejahende „helfen und fördern, „lieben und ehren“, „bessern und behüten“. Nicht Enthaltung von bestimmten Todsünden, sondern Veredlung der ganzen Gesinnung in unserm Verhalten gegen Gott und die Mitmenschen, das ist unsere evangelisch-christliche Gesetzeserfüllung.

Und wie taftvoll ist das alles behandelt, mit welcher Rücksicht auf das kindliche Denken! Wie wird selbst das heikle sechste Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen“ kindlichem Denken verständlich gemacht durch die Erklärung: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken und ein jeglicher sein Gemahl liebe und ehre“. Da ist nichts darin, was nicht auch ein Kind im Hinblick auf seine Eltern und die häusliche Sitte zu fassen vermöchte.

Ohne äußerlich erkennbaren Zusammenhang folgt das zweite Hauptstück, das den christlichen Glauben behandelt, auf das erste. Daß es innerlich mit dem ersten zusammenhängt, im evangelischen Sinne sogar seine Voraussetzung ist, insofern als erst die Glaubensgewißheit eine rechte Erfüllung der Gebote ermöglicht, das ist ja selbstverständlich und von Luther an anderer Stelle, besonders im Großen Katechismus, ausgesprochen worden. Aber ebenda sagt er auch: „Ehe man solchen Mut und Notwendigkeit des Glaubens (das heißt für die Erfüllung der Gebote) austreibt, ist genug erstlich für die gar Einfältigen, daß sie den Glauben an sich selbst fassen und verstehen lernen.“ Daß der erwachsene, gereifte Mensch unter ganz anderen Gesichtspunkten den Katechismus, auch als ein innerlich zusammenhängendes Ganze, lesen und verstehen müsse, das wußte er wohl und spricht es ebenfalls im Großen Katechismus aus: „Das sei jetzt genug vom Glauben, einen Grund zu legen für die Einfältigen, daß man sie nicht überlade, auf daß, wenn sie die Summe davon verstehen, danach selbst weiter trachten und, was sie in der Schrift lernen, hierher ziehen und immerdar in reichem Verstand zunehmen und wachsen. Denn wir haben doch täglich, solange wir hier leben, daran zu predigen und zu lernen.“

Sehen wir uns nun das zweite Hauptstück selber an. Auch hier — noch schärfer ausgeprägt als beim ersten — in den Erklärungen der Fortschritt vom Allgemeinen zum Persönlichen! „Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erden.“ Hier redet das Ich im Hinblick auf die ganze Welt. Und nun die Erklärung: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat... mir Leib und Seele... gegeben hat usw... und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit... für das alles ich ihm zu danken und zu loben, zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.“ Ist es nicht ein glänzender Beweis für Luthers praktisch-religiösen und zugleich echt pädagogischen Sinn, daß er hier alle theologischen Ausführungen, zu denen die Frage nach dem Wesen Gottes reizen könnte, außer acht gelassen hat! Dem natürlichen religiösen Bedürfnis ist die Hauptfrage: Was ist Gott mir? — Antwort: mein Schöpfer und Vater, — und wie stelle ich mich zu ihm? — Antwort: als sein gehorsames Kind. — Das ist lebendige Religion, genau wie in der Erklärung des ersten Gebotes, aber nicht totes Dogma.

Ganz ebenso steht es mit dem zweiten Artikel. Im Text selbst das uralte, ehrwürdige Bekenntnis der Kirche, das sogenannte Apostolische Symbol, in seiner jetzigen Gestalt Wort für Wort das Ergebnis langer kirchen- und glaubensgeschichtlichen Entwicklung. Was für eine Gelegenheit, die einzelnen Begriffe des Artikels „eingeborener Sohn“, „geboren von der Jungfrau Maria“, „empfangen vom heiligen Geist“, „niedergelassen zur Hölle“ zu erklären: also mit vollen Segeln in die Dogmatik hineinzusteuern! Und was sagt uns die Erklärung? „Ich glaube, daß Jesus Christus... sei mein Herr, der mich... erlöst hat... von allen Sünden... auf daß ich sein eigen sei...“ Mit kühnem Griff in die Fülle der altkirchlichen Glaubensausagen hinein wird festgestellt: Was ist Jesus Christus mir? Das ist das Herzstück von Luthers eigenem religiösen Erleben, das Herzstück evangelischen Glaubens überhaupt; dies auch für Kinder der einzig wesentliche, weil lebendige Gegenstand der Belehrung, wie Luther selbst im Großen Katechismus ausführt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Missionsleben in China.

Von Pfarrer Langbein.

Im Basler Missionshaus herrscht die schöne Sitte, wenn Missionsgeschwister von ihrem Arbeitsfeld nach Basel zurückkehren, werden dieselben gleich bei der Ankunft von dem Brüderchor durch einige Lieder begrüßt. Das erste Lied war dann immer der schöne Choral: „Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen“. In der Frühe eines Morgens lief die Runde durch das Haus, der alte Vechler aus China ist in der Nacht angekommen. Sofort versammelte sich der ganze Brüderchor vor dem Gastzimmer des Angekommenen. Aus der Türe heraus trat ein alter Mann, mit schneeweißem Haar und Bart, aber von aufrechter, schlanker Gestalt, mit ernstem und doch freundlichem Wesen in den Gesichtszügen. Nachdem der letzte Ton des Liedes verklungen war, hielt der also Gefeierte eine kleine Ansprache, daß er nun, nach 52jähriger Dienstzeit unter den Chinesen endgültig aus China habe zurückkehren müssen, wie es ihm aber sehr schwer gefallen sei, sich von seiner Arbeitsstätte, von dem Land und seinen Bewohnern loszureißen. Mit tiefer innerer Bewegung sprach der alte Missionar diese Worte, während Tränen über seine durchfurchten Wangen hinabrollten.

Dieser Veteran im Basler Missionshaus Adolph Vechler war einer der ersten deutschen Missionare, die nach China ausgesandt wurden. Am Jahresfest 1864 wurde nach vollendeter Ausbildung der junge Vechler zum Dienst für China eingeseget. Der Vater Vechlers sprach am Missionsfest in einer Versammlung seine Freude darüber aus, daß sein Sohn nach China berufen sei. Seit 25 Jahren habe ich Beiträge für die Mission gesandt; nun gebe er auch sein Fleisch und Blut für sie. Er ersuchte die Versammlung, daß sie ihm helfe im Gebet, im Sinne Abrahams zu bleiben, und seinem Sohn im Sinne Isaaks.

Die Geschichte der ersten Jahre von Vechlers Leben in China ließt sich wie eine Robinsonade. Zunächst mußte auf der dem chinesischen Festland vorgelagerten Insel Hongkong die schwierige chinesische Sprache erlernt werden. Da in jener Zeit nur in fünf Vertragsstädten Europäer sich aufhalten durften, war es mit großen Schwierigkeiten verbunden, in das Innere des Landes zu gelangen, um dort das Evangelium zu verkünden. Vechler begab sich in die Provinz Kanton um unter dem Stammhoklo das Missionswerk zu treiben. Er mußte sich chinesisch kleiden und unter allerlei chinesischem Gesindel und von ihrem Schmutz umgeben wohnen. Dabei hatte der Missionar viel unter den Räubereien der Chinesen zu leiden und da sein Aufenthalt den Behörden verheimlicht werden mußte, konnte er natürlich nicht den Schutz der Obrigkeit anrufen und lief Gefahr ohne weiteres von heute auf morgen ausgewiesen zu werden. In vielen Predigtausflügen trug er das Evangelium zu den Bauern und zu den Fischern und sammelte sich durch vorsichtiges Laufen ein kleines Gemeindlein. Daneben legte er ein Hoklo-Wörterbuch an. Mitten aus dieser erfreulichen Wirksamkeit vertrieb ihn im Februar 1852 ein Erlaß des Kreismandarinen, dem es zu Ohren gekommen war, „daß sich das unwissende dumme Volk hin und wieder von einem herumstreichenden Barbaren verführen lasse, ihm auch Schriften abnehme und daraus lerne, obwohl sie voller Lügen und Unsinn und durch und durch unklassisch seien.“

Sechs mal wurde auf die Art und Weise Vechler immer wieder von seinem Missionsfeld vertrieben und wagte es dann wieder von Neuem auf dem verbotenen Festlande seine Wirksamkeit fortzusetzen. Als der Missionar den Auftrag erhielt zum siebenten Mal nach Jantjan, seinem Standort, zurückzukehren, schrieb er: „Nachdem ich sechsmal vertrieben worden bin, soll ich einen neuen Versuch im Hoklolande machen. Meine Hoffnung für das Gelingen des Versuchs ist sehr gering. Nie bin ich so nutzlos gewesen als jetzt. Ich habe nichts als die Hoffnung, daß die Sonne auch wieder durch den Nebel brechen, und mich wieder neu beleben werde zu dem Berufe, darin ich durch Gottes Gnaden stehe.“ Vechler hatte dann unter Erpressungen und allerlei feindseligen Handlungen zu leiden und mußte wiederum nach Hongkong zurückkehren. Was er aber in jener Gegend an den Mündungen des Honflusses gelitten und gewirkt hatte, war damit noch nicht verloren. Als die englischen Presbyterianer das Gebiet besetzten, konnten sie vielfach die Fäden aufnehmen, die Vechler angesponnen hatte.

Inzwischen war Vechlers Braut von Deutschland gekommen, das Paar wurde in Hongkong getraut. Aber schon nach einem Monat starb die junge Frau. Kurz darauf suchte Vechler

einem neuen Arbeitsfeld unter dem Stamm der Hakka, im südlichen Teil der Kantonprovinz. Hier gelang es mit der Zeit, festen Fuß zu fassen. Es trafen neue Mitarbeiter aus Basel ein und das Missionswerk unter den Hakka konnte immer weiter ausgedehnt werden. Die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche sich dem Werk entgegenstellten, wurden überwunden, und wenn es auch an kritischen Lagen nie gefehlt hat, so verhinderte die treue Durchhilfe Gottes eine Gefährdung des Werkes. Wie heute, so war auch schon damals das chinesische Reich des öfteren von schweren Bürgerkriegen erschüttert, besonders die Taipingrebellion (1850–1864) zog den ganzen Süden Chinas in Mitleidenschaft. „Da seht die fremden Teufel“, so wurden die Missionare bei ihrem Erscheinen auf der Straße begrüßt. In solchen unruhigen Zeiten waren die Boten des Evangelismus den Gewalttätigkeiten sowohl der Revolutions- als auch der Regierungstruppen ausgesetzt, dazu kam noch der Fremdenhaß der aufgeregten Bevölkerung. Wenn solche Gefahren drohten, ließ man auf den Missionsstationen Tag und Nacht die Pferde im Stalle gesattelt stehen, um ohne weiteres, wenn die Mordbrennerscharen vorrückten, zur Flucht bereit zu sein. Wenn dann die Räuberbanden von vorne in die Missionsstation eindrangen, galoppierten auf der hinteren Seite die Missionsleute davon, um ein Versteck aufzusuchen, bis die Banden sich wieder verzogen hatten und die Gefahr vorüber war. Allerdings konnte bei solchen Gelegenheiten eine Zerstörung der Station erfolgen und zu einem rauchenden Trümmerhaufen verwandelt werden.

Das Werk der Basler Mission in der Provinz Kanton dehnte sich immer weiter aus. Die Zahl der europäischen Mitarbeiter nahm zu, die Hauptstationen vermehrten sich, Schulen wurden überall aufgemacht, die Zahl der Christen wuchs, trotz allen Bedrängnissen. Auf der Station Lilong wurde ein Predigerseminar, zur Ausbildung eingeborener Mitarbeiter errichtet. Auf allen Gebieten des Missionsdienstes bewährte sich die hervorragende Kraft, treue Mitarbeit und reiche Erfahrung Vechlers. Auf der Station Hinnen verbrachte Vechler das letzte Jahrzehnt seiner Wirksamkeit in China. Nahezu 1000 Christen konnten bis zum Abzug Vechlers in Hinnen und Umgebung aus den Heiden gewonnen werden und bildeten so die stärkste Gemeinde auf diesem Missionsgebiet.

Als die Missionsleitung in Basel es für notwendig hielt, den alten Vechler zur Ruhe zu setzen und die endgültige Heimkehr ihm nahelegte, schickten die Gemeindevorstände von Hinnen eine Bittschrift nach Basel des Inhalts: „Dem König Hiskia wurden von Gott sieben Lebensjahre hinzugegeben, als er darum bat sein Leben zu verlängern, so möge ihre Bitte bei der Missionsleitung Erörterung finden, noch 7 Jahre der Wirksamkeit des Missionars Vechler für die Sache des Reiches Gottes in China zu gestatten.“

Auf diese herzliche Bitte hin erklärte man sich in Basel bereit, Vechler, trotz seines vorgerückten Alters noch einige Jahre in seinem Arbeitsfeld zu belassen. Aber dann trat doch an den alten Missionsveteran die Zeit heran, wo er für immer Abschied nehmen sollte von dem Volke, in dem er 52 Jahre seines Lebens in treuer, aufopfernder und segensvoller Arbeit verbracht hatte. Es gab auf der Station einen schmerzlichen Abschied und die Liebe und Verehrung, welche dem Scheidenden dargebracht wurden, zeugten von dem dankbaren Sinn der Gemeinden. Auf kostbaren Seidenstoffen gestickte Dankadressen, nach chinesischer Sitte, wurden überreicht, nicht bloß von christlichen Gemeinden und Mitarbeitern, sondern auch von der heidnischen Obrigkeit.

Im Jahre 1899 reiste Vechler nach Europa zurück, wo wir ihn bei seiner Ankunft im Missionshaus kennen gelernt haben. Es war dem alten Veteran der chinesischen Mission noch manches Jahr der Ruhe in seiner schwäbischen Heimat vergönnt. Jedesmal, wenn bei einem Missionsfest seine ehrwürdige Gestalt auf der Kanzel erschien, wußte er bei seinen Zuhörern den Missionsstimm zu stärken und zu beleben. Nach einem tatenreichen Leben durfte der greise Arbeiter im Weinberg des Herrn, in das Land seiner Sehnsucht gehen. Es hat sich in seinem Leben in einer köstlichen Weise erfüllt, was ihm bei seinem Empfang in Basel gesungen wurde:

„Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn,
Wir dürfen ihn mit Demut Vater nennen
Wenn wir nur treu auf seinen Wegen gehen,
So sehn wir ihn von zarter Liebe brennen.
Dies Wort gibt uns im Kampfe Kraft und Mut.
Der Herr ist gut.“

* Für den Familienleser. *

Nach Hamburg.

Von Agnes Sapper.

Im Beginn des Sommers 1892 war es, daß einer Pfarrerstochter in Süddeutschland die Stelle als Stütze und Gesellschafterin bei einer Hamburger Dame angetragen wurde. Mit großer Freude erklärte sich das junge Mädchen bereit, und auch die Eltern gaben gern ihren Segen dazu; denn sie hatten erfahren, daß die Witwe, die ihr Kind begehrte, eine vortreffliche Frau sei. Die Pfarrfamilie war nicht reich an irdischen Gütern, und so war es sehr erwünscht, daß eine der Töchter auswärtig ein gutes Plätzchen fände. Am 1. September sollte Anna ihre Stelle antreten.

Während das junge Mädchen ihre bescheidene Aussteuer herrichtete, kamen in der Zeitung die ersten Nachrichten über die Cholera, die in Hamburg ausgebrochen war, und bald erfuhr man in ganz Deutschland, welche furchtbaren Verheerungen die schreckliche Krankheit anrichtete.

In unserem Pfarrhaus gab man sich der Hoffnung hin, daß die Cholera bis zum September erlöschen werde, oder daß der Zeitpunkt für Annas Kommen hinausgerückt würde, als Mitte August ein Brief von der Hamburger Dame an Anna einlief. Der Brief lautete:

Mein Fräulein!

Sie werden durch die Zeitung von dem namenlosen Jammer gehört haben, der in unsere Stadt eingekehrt ist. Der allgemeine Schrecken ist so groß, daß sich alle Bande lösen, und so hat auch mich heute meine seitherige Stütze ohne weiteres verlassen. Hier ist in gegenwärtiger Zeit keine Hilfe zu bekommen, und doch kann ich eine solche meines Augenleidens wegen nicht entbehren. Können Sie sich entschließen, unter diesen Umständen schon jetzt zu mir zu kommen? In unserem Hause ist bis jetzt kein Cholerafall vorgekommen, auch werden alle Vorsichtsmaßregeln angewendet.

Ich sehe mit Spannung Ihrer Antwort entgegen.

Helene Brühls.

Als Anna diesen Brief gelesen hatte, brachte sie ihn den Eltern und sprach: „Lest diesen Brief; ich reise natürlich so schnell wie möglich ab. Ich will in dein Zimmer gehen, Vater, und den Fahrplan holen.“

Die Eltern lasen; ihnen kam die Sache nicht so einfach vor, und Anna fand sie in ernster Beratung, als sie mit dem Fahrplan herunterkam und voll Eifer auf denselben wies: „Wenn ich mit dem ersten Zug abfahre —“

„Nur langsam!“ unterbrach sie der Vater; „so weit sind wir noch nicht; die Mutter und ich überlegen uns eben, ob du unter diesen Umständen überhaupt gehen sollst.“

„Wie, Vater?“ rief Anna ganz überrascht; „da kann doch kein Zweifel sein, was ich zu tun habe! Nein, ich bräute es nicht über mich, der verlassenen Frau zu schreiben, ich fürchtete mich, zu kommen, gerade jetzt, wo sie meiner Hilfe am meisten bedarf!“

„Wenn du krank wirst, kannst du ihr doch nichts nützen,“ entgegnete die Mutter. „O, habe doch keine Angst, Mutter! Wenn man sich nicht fürchtet, und wenn man alle Vorsicht anwendet, wird man nicht krank! Denke doch, wie viele Eltern lassen ihre Söhne, die jungen Mediziner, als Ärzte und Wärter in die Hamburger Krankenhäuser gehen, und du willst nicht eine von deinen Töchtern ziehen lassen, wenn man sie zu Hilfe ruft? Alle vier sollen wir hin und helfen, wo es so not tut!“ In wachsendem Eifer hatte das junge Mädchen gesprochen, und bewegt sahen die Eltern auf die Tochter, die in jugendlicher Frische vor ihnen stand, und die sich selbst ganz zu vergessen schien in dem Verlangen, andern zu helfen.

„Ich hätte auch so gedacht in ihrem Alter,“ sagte leise die Mutter. „Wir wollen dich nicht zurückhalten; gehe mit Gott!“ entschied der Vater.

In einem schönen Stadtteil Hamburgs, nahe der Alster, wohnte Frau Brühls. Sie war etwa fünfzig Jahre alt und erst vor einigen Jahren Witwe geworden. Die kinderlose Frau

stand völlig vereinsamt da. Sie hatte lange Jahre einzig für ihren leidenden Mann gelebt, und wenn sie auch die Trennung von ihm mit christlicher Ergebung trug, so erschien ihr doch das Leben seitdem freudlos und leer. In besonders trüben Gedanken ging heute die einsame Frau in ihrem Zimmer hin und her. „Morgen kann ich einen Brief aus dem Pfarrhause bekommen,“ sagte sie sich; „aber was warte ich so gespannt darauf? Ich weiß ja doch, wie die Antwort lauten wird!“

Ein Klingeln unterbrach diese Ueberlegungen — das junge Dienstmädchen brachte ein Telegramm herein; Frau Brühls öffnete es und las: „Ich komme morgen. Anna.“ Also doch! — Voll Dankbarkeit legte sich Frau Brühls diesen Abend zur Ruhe.

Sie erwachte frühe am Morgen. Ein eigenümliches Unbehagen hatte sie gewedt, und sie fühlte sich so matt und schwindelig, daß sie kaum Kraft genug hatte, um aufzustehen und den Glodenzug zu ziehen, der in ihres Dienstmädchens Kammer hinaufging. Nach einer kleinen Weile kam das Mädchen herunter; es hatte aber kaum Frau Brühls erblickt, als es auch schon entsetzt ausrief: „Am Gottes willen, Frau Brühls, wie sehen Sie aus! Sie haben ja die Cholera!“ Dabei zog sich das Mädchen bis an die Türe zurück und schien gute Luft zu haben, davonzulaufen.

„Nur nicht gleich den Kopf verlieren, Visette!“ rief Frau Brühls; „ich fühle mich allerdings unwohl, doch vielleicht hat es nichts zu sagen, holen Sie nur rasch den Arzt!“ Visette ging. Als Frau Brühls allein war, falteten sich unwillkürlich ihre Hände, und sie sprach: „Dein Wille geschehe, lieber Gott, ich kann leichter von dieser Welt scheiden, als andere; denn wer wird mich vermissen?“ Der Arzt kam. Ein Blick, ein paar Fragen genügten ihm. „Wir müssen Sie sogleich in das Krankenhaus bringen lassen“, war sein Ausspruch. Nun wußte die Kranke, wie es mit ihr stand. Ein tiefes Grauen erfaßte sie bei dem Gedanken, in das Krankenhaus gebracht zu werden, an diesen Ort des Schreckens, der jeden Tag Wagen voll Kranke aufnahm und jede Nacht Wagen voll Leichen ausschidte. Aber sie faßte sich bald wieder und sagte noch einmal leise vor sich hin: „Dein Wille geschehe!“

Während der Arzt die nötigen Anordnungen traf, ging Frau Brühls an ihren Schreibtisch, nahm ein Blatt Papier und schrieb mit zitternder Hand darauf: „Dank, innigen Dank, liebes Fräulein, daß Sie zu mir kommen wollten, trotz aller Gefahr! Ihre Zusage war die letzte Freude, die ich erleben durfte. Gott segne Sie und geleite Sie glücklich wieder heim!“

Diesem Brief legte Frau Brühls einen Hundertmarkschein bei, schloß ihn, reichte ihn dem Dienstmädchen und sagte: „Versprechen Sie mir, daß Sie mein Haus nicht verlassen, ehe das Fräulein kommt, und geben Sie ihr diesen Brief. Es ist wohl der letzte Auftrag, den ich Ihnen gebe, und den Wunsch einer Sterbenden werden Sie heilig halten!“ Das Mädchen versprach es; doch scheute sie sich, den Brief zu berühren, den die Kranke geschrieben hatte. Frau Brühls mußte ihn auf den Tisch legen.

Kurze Zeit nachher wurde die bedauernswerte Frau, in Deden gehüllt, in den Krankenwagen gehoben, der vor dem Hause hielt. Es waren schon Kranke darin, die sich in Schmerzen wanden und denen die Fahrt eine Qual war; und doch sollte diese noch lange dauern, denn noch mehrmals wurde der Wagen angerufen, um noch weitere Kranke aufzunehmen, und als er endlich vor dem Krankenhaus ankam, hatten schon manche ausgelitten, sie bedurften der menschlichen Hilfe nicht mehr.

* * *

Es war spät am Nachmittag, als Anna am Hamburger Bahnhof ausstieg. Es war ein unheimliches Treiben, und Anna eilte, aus dem Getümmel zu kommen. Sie ging rasch auf einen Dienstmann zu, der ihr das Gepäck tragen und den Weg zeigen sollte. Schweigend schritt der Mann voraus, und Anna folgte ihm in ernsten Gedanken. Nicht die Cholerafahrgewalt war's, die sie beschäftigte; aber es war ihr bange vor der neuen Stelle, vor den fremden Verhältnissen, von denen sie so wenig wußte, vor den Ansprüchen, denen sie vielleicht nicht genügen konnte. Plötzlich blieb der Dienstmann stehen und reichte Anna das Handgepäck. „Sind wir schon an Ort und Stelle?“ fragte Anna. Aber der Mann blieb ihr die Antwort schuldig; er wandte, u. als Anna ihn fragen wollte, ob er sich unwohl fühlte, brach er plötzlich vor ihr zusammen. Alle Leute, die des Weges kamen, sprangen bei diesem Anblick entsetzt auseinander.

Es war ein Jammer, den Unglücklichen so auf dem Pflaster liegen zu sehen, und Anna wollte ihm eben voll Erbarmen helfen, als auch schon ein Schutzmann neben ihr stand und, indem er sie von dem Ort hinwegzog, sagte: „Hier können Sie nicht helfen, hier können Sie sich bloß selbst den Tod holen.“

Erschüttert ging Anna weiter und erreichte nach manchem Fragen endlich das Haus an der Mster. Bald stand sie mit klopfendem Herzen vor der Treppentüre des ersten Stodes und klingelte. Sofort wurde ihr geöffnet. Das Dienstmädchen stand vor ihr, den Hut auf dem Kopf, einen Reisefad in der Hand. „Sind Sie das Fräulein, das zu Frau Brühls kommen sollte?“ fragte Lisette, und als dies Anna bejahte, erzählte das Mädchen in sichtlichster Eile, daß Frau Brühls am Morgen ins Krankenhaus gebracht worden und nun vielleicht schon gestorben sei. „Drinne im Zimmer liegt ein Brief an Sie“, fuhr Lisette fort; „aber nun muß ich eilen, so sehr ich kann, wenn ich noch mit dem Abendzug abreißen will.“ Mit raschem Gruß eilte das Mädchen die Treppe hinunter und ließ Anna stehen. Diese wußte gar nicht, wie ihr geschah. Sie ging hinein in das Zimmer; da sah alles so wohllich und nett aus, und doch so verlassen und still! Auf dem Tisch lag der Brief; sie erbrach ihn und las mit Tränen die wenigen, herzlichen Worte mit zitternder Hand geschrieben. „Es muß eine gute Seele sein, die in solcher Stunde noch an andere denken, ja mich so reich beschenken konnte!“ sagte sich Anna.

Aber was sollte sie nun tun? Sie nahm den Fahrplan aus der Tasche, um nachzusehen, ob ein Nachtzug sie heimbrächte. Es dämmerte schon, und lautlose Stille herrschte in der verlassenen Wohnung. Da war es Anna plötzlich, als hörte sie im Vorplatz ein Geräusch, und sie erinnerte sich, daß die Treppentüre offen geblieben war. Sie ging hinaus. Da standen unter der Türe zwei Knaben von etwa 5 und 7 Jahren.

„Ist Lisette nicht hier?“ fragte der größere. „Ich weiß nicht, wer Lisette ist; aber es ist gar niemand hier außer mir“, sagte Anna. Die Knaben sahen einander ratlos an. „Was habt ihr denn gewollt, liebe Kinder?“ fragte Anna. „Wir wollten Lisette bitten, unsere Spiritusmaschine anzuzünden, wir vertrauen uns nicht.“ „Da habt ihr recht, Kinder, aber wo wohnt ihr denn?“ — „Wir wohnen hier oben im zweiten Stod“, sagte der Große, und der Kleinere fügte hinzu: „Können Sie wohl Spiritusmaschinen anzünden?“ — „Ja, das kann ich wohl; aber was wollt ihr denn damit? Soll ich einmal mit euch hinaufkommen?“ — „O ja, bitte, bitte!“ riefen die beiden wie aus einem Munde, und eifrig sprang der Ältere voran, während der Kleine Anna an der Hand führte.

Schon vor der Zimmertüre hörte sie ein furchtbares Kindergeschrei, und als sie eintrat, sah sie im Kinderwagen ein kleines Kind liegen, das ein feuerrotes Köpfchen und dicke Schweißtropfen auf der Stirne hatte, und dem leicht anzusehen war, daß es schon lange Zeit aus Leibeskräften schrie. Zwei kleine Mädchen standen, selbst weinend, neben dem Kinderwagen und schoben ihn hin und her. Unwillkürlich griff Anna zuerst nach dem Kleinen, nahm ihn heraus und wollte ihn beruhigen; aber er schrie auf dem Arm nicht weniger, als in dem Korb. „Es hilft alles nichts, er hat Hunger!“ sagte der große Bruder; und nun begriff Anna, was mit dem Spiritusmaschinen gemeint war. Rasch stellte sie die Maschine auf den Tisch, wärmte die Milch, goß sie in die Flasche und reichte sie dem Kleinen. Augenblicklich verstummte das Geschrei, und das arme Kind trank mit einer Gier, wie wenn es am Verhungern gewesen wäre. Schnell wärmte sie auch den kleinen Mädchen die Milch, und bald war aller Not abgeholfen, und der Kleine, ganz erschöpft, schlief mit dem letzten Tropfen ein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Brusque. Demnächst verläßt P. Kassch Brusque; bis 15. Juni erbittet die Gemeinde Meldung von Herrn, die das Pfarramt übernehmen möchten (f. Anzeige).

Badenfurt. Eine Singgemeinde ist bei uns entstanden. Sie hat bereits Weihnachten 1925 die Kirchenfeier durch einen 8- u. 4stimmigen Chor (Beethoven) bereichert; diente uns mit zwei Gesängen bei der Konfirmation und beim Himmelfahrtsgottesdienst wieder mit drei Chören, darunter dem schönen „Himmelsau“ von W. Hensel. Wir wünschen Heil und weiter gesegneten Dienst.

Aus aller Welt.

Unter dem Titel „Aus aller Welt“ werden wir auch in Zukunft allerhand Nachrichten hören, die uns ein wenig mit all den Dingen bekannt machen, die da und dort vor sich gehen. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß wir häufig Nachrichten bringen werden, ohne darüber ein Urteil zu fällen, ob die Sache gut oder schlecht ist; da müssen dann unsere lieben Leser einfach selbst ein wenig drüber nachdenken, was ihnen ihr christliches Gewissen dazu sagt. Häufig werden wir aber auch recht deutlich schreiben, was ein rechtliches Gewissen über dies oder jenes zu denken hat.

Deutschland.

Auslandsreise des geistl. Vizepräsidenten des Oberkirchenrats. Im Auftrag des Evang. Oberkirchenrats in Berlin hat dessen geistl. Vizepräsident D. Dr. Conrad eine Reise nach Italien angetreten, um die mit der altpreussischen evangelischen Kirche verbundenen deutschen evangelischen Gemeinden in Genua, Florenz und Rom zu besuchen und sich durch eigene Anschauung von dem Stand des kirchlichen Lebens in den Gemeinden zu unterrichten. Mit den Kirchenvorständen und Geistlichen sind Beratungen über wichtige Angelegenheiten der Gemeinden vorgeesehen.

Deutschlands Stimmführer. Die Zahl der deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften im Ausland, die vor dem Kriege etwa 800 betrug, ist während des Krieges auf etwa 250, also auf weniger als ein Drittel gefallen. Ein ungeheurer Abstieg der deutschen geistlichen und politischen Geltung in der Welt, der sich in diesen Verlustziffern des deutschen Presseorchesters ausprägt. Doch ist der Tiefpunkt überschritten, wie z. B. das Wiederaufwachen der deutschen Auslandspressen in Südamerika beweist, wo heute bereits 60 deutsche Zeitungen und Zeitschriften wieder erscheinen.

Carneval! Vergnügungen! Die rheinische evangelische Provinzialsynode forderte von der Regierung strengere Überwachung der Sonntagsheiligung und Verbot des Carnevalstrubels. In Württemberg hat der evangelische Volksbund daselbst von der Staatsregierung gefordert; dieser Bund zählt über 200 000 wahlberechtigte Mitglieder aus allen Parteien, Nationalen, Demokraten, Sozialisten. In gleichem Sinne spricht sich eine Entschliebung der deutschen evangelischen Arbeitervereine aus, ebenso das bessische Landeskirchenamt und viele andere Kundgebungen. — Die Stadtbehörde Goch am Rhein hat beschlossen, einstweilen keine Genehmigung zu öffentlichen oder geschlossenen Tanzlustbarkeiten mehr zu erteilen. — Die Thüringer Kirchenregierung hat den Pfarrern und Kirchengemeinden die Veranstaltung von Gewinnspielen und Verlosungen zum Besten kirchlicher Zwecke untersagt.

Im deutschen Reichstag wurde am 11. Mai über das sogenannte Gemeindebestimmungsrecht abgestimmt. Es sollten alle Bürger in einem Stadtteil oder Dorf darüber abstimmen dürfen, ob und wieviel Gasthäuser mit Alkoholbetrieb in ihrem Wohnbezirk bestehen dürften. Der Reichstag hat das mit 231 gegen 163 Stimmen abgelehnt. Mit der Alkoholfrage, die in allen Kulturländern der Welt jetzt von sich reden macht, werden wir uns auch im „Christenboten“ noch recht ernsthaft beschäftigen müssen. Für heute stellen wir nur fest, daß sich im deutschen Reichstag doch 163 Stimmen für das oben beschriebene Gemeindebestimmungsrecht eingesetzt haben.

Pfarrermangel. Die Millionenstadt Berlin besteht natürlich aus einer großen Anzahl von Kirchengemeinden. Einige Pfarrer müssen jeder Bezirke von 16 000, einige von 14 000 Seelen versorgen; mehrere Pfarrer 10—12 000. Nur 6 Gemeinden haben weniger als 4000 Seelen auf jeden Pfarrer. Jede Gemeinde hat dort nämlich mehrere Pfarrer. Man ist sich natürlich darüber einig, daß dieser Zustand unmöglich länger bestehen kann. Das geht uns Auslandsdeutschen auch an, weil es uns zeigt, wie sehr Deutschland seine Pfarrer für sich braucht und welches Opfer Deutschland bringt, wenn es uns immer wieder Pfarrer schickt, zumal die Pfarrer in Deutschland in allen Lebensbedingungen, Gehalt usw. viel besser gestellt sind, als in den Auslandsgemeinden. Die ärmeren Kirchenmitglieder zahlen in Deutschland durchschnittlich 24 Mk. Jahresbeitrag, die reichsten bis mehrere Contos de Reis hinauf; der Beitrag steigt mit dem Einkommen.

Tirol.

Vor dem Kriege gehörte es zu Deutsch-Österreich; nach dem Kriege nahm es sich Italien, obwohl die Bewohner von Tirol fast nur Deutsche sind. Jetzt sind dort 20 Pfarrer ihres

Amtes enthoben worden, weil sie deutschen Kindern deutschen Religionsunterricht gegeben haben sollen.

England.

In England kommen heute auf tausend Einwohner etwa 19 Geburten jährlich. Diese Kinderzahl steht noch unter der französischen und scheint die niedrigste der Welt zu sein. Solche Erscheinungen sind die Totenglocke eines Volkes.

Türkei.

In Vorderasien werden die syrischen und kalbäischen Christen von den Türken verfolgt. 5000 sind ausgewiesen, 2000 über die Grenze entflohen, 3000 noch in der Gefangenschaft der Türken, wo sie bitterste Not leiden. Wir denken da an die Zeiten des Weltkrieges, als die Türken das christliche Volk der Armenier durch grausame Hinterschlachtungen, Wegführung der Wehrlosen durch öde Wüsten ohne Wasser und Nahrung vom Erdboden zu vertilgen suchten. — Staat und Religion sind jetzt auch in der Türkei getrennt worden; bisher war der Mohammedanismus Staatsreligion; jetzt ist für jeden seine Religion Privatsache. Aber trotzdem Christenverfolgungen! — Die Vielesche ist in der Türkei jetzt gesetzlich verboten; es muß sich also jeder mit einer Frau begnügen. Uebrigens hielten sich auch bisher schon nur die Reichen mehrere Frauen.

Sowjet-Rußland.

Die Bolschewisten-Regierung hat erlaubt, daß in Petersburg das Seminar zur Ausbildung evangelischer Prediger seine Arbeit fortsetzt. Es ist ausdrücklich gestattet worden, dort alle theologischen Fächer zu lehren. — Die Bolschewisten-Regierung gibt jetzt die Bibel heraus und verbreitet sie auf ihre Kosten; vermutlich handelt es sich um eine Auswahl, aus der die Bolschewisten eine Unterstützung ihrer sozialen Ansichten herauslesen wollen.

Japan

Hatte 1924 rund 59 Millionen Einwohner; davon waren 254 000 Christen; nicht ganz die Hälfte dieser Christen waren evangelisch.

China.

Der christliche General Feng, der übrigens mit den Bolschewisten im Bunde steht und dessen militärische Erfolge immer mehr zurückgehen, hat einen früheren protestantischen Missionar als Feldgeistlichen seiner Truppen. — In China gibt es 18 christliche höhere Schulen mit rund 4000 Studenten, von denen sich 2400, gleich 60 Prozent, als Christen eingeschrieben haben.

Indien.

Die deutschen Missionare in Indien sind jetzt wieder von der englischen Regierung den anderen nicht-englischen Missionaren völlig gleichgestellt worden. — Blutige Kämpfe sind wieder zwischen den Mohammedanern und Hindus in Indien ausgebrochen. Der lachende Dritte ist der „christliche“ Engländer, der so leichter seinen Schnaps, sein Geld und seine Maschinengewehre über das uneinige Land herrschen lassen kann.

Nordamerika.

Von Kindern und Jugendlichen unter 25 Jahren gehören mehr als 27 Millionen keiner Kirche und keinem Religionsunterricht an. Wer wundert sich da, wenn dort Geldgeist und Geldgier das ganze Volk beherrschen. — Die kirchlichen Vereinigungen sind aber alle im siegreichen Vordringen begriffen. Es gibt schon ein „Vereinigtes Kirchen-Konzil“, das alle kirchlichen Verbände, Sekten usw. zu einer beachtenswerten Macht im Volksleben zusammenschließen will. Jetzt steht das Vereinigte Kirchen-Konzil im scharfen Kampf gegen den Alkohol und gegen die Uebertretung des Alkohol-Verbots.

Afrika.

Fast alle deutschen südafrikanischen Gemeinden haben sich zu einem deutschen Kirchenbund für Süd- und Südwestafrika angeschlossen; der Vorsitzende ist Pastor Lührs in Paarl bei Kapstadt. Man hat hier das, was wir in Brasilien auch noch viel ernster bedenken sollten, erkannt und danach gehandelt, daß nämlich nur Einigkeit stark macht. Was ist eine einzelne Gemeinde für sich allein! Ein Tropfen im Meer! Aber der Gemeindeverband, die Synode, die Kirche, das bedeutet etwas! Nur durch solche Zusammenschlüsse wird auch die Einzelgemeinde stark.

Ueber'n Zaun.

Grüß Gott, ihr lieben Leser! Da ist der „Christenbote“ wieder und will so ein wenig von diesem und jenem über'n Zaun mit Euch plaudern. Viel Zeit hat er ja nicht, denn er muß weit herum im Lande; aber zu einem Plauderstündchen über'n Zaun langt's schon.

Da ist zunächst zu sagen, daß ein anderer den Christenboten ins Land schickt. Bisher tat's Pastor Oßas in Itou-papa, und der ist nun mit Weib und Kind über's große Wasser nach Deutschland gefahren. Wir wollen doch alle, wenn wir jetzt wieder im Christenboten lesen, recht herzlich an ihn denken. Er hat sich's verdient um uns Christenbotenleut'. Mit allerhand Gutem hat er den Christenboten immer beladen, und der hat's hinausgetragen in die Stadthäuser und in die Kolonien, auf die Berge und in die Tiefen, wohin er nun eben seine Schritte lenkt. Und gesorgt und gedacht hat er wie ein guter Hausvater, woher das Geld immer kommen soll, das der Bote kostet und hat Ordnung gehalten, daß wir aus den Schulden fast herausamen. Und hat keinen Milreis dafür gehabt, denn der Christenbotenleiter arbeitet im Ehrenamt und ohne Gehalt. So hat er sich aber auch unsern großen, aufrichtigen Dank verdient. Gott lohn' ihm seine treue Arbeit!

Und nun schickt P. Enders, Badensfurt, den Boten aus. Ob der's auch so gut machen wird? Na, müssen's mal abwarten. Für heute hat er dem Christenboten allerhand Sachen mitgegeben, die wieder für Alt und Jung recht heilsam und nützlich sind zu lesen. Sogar eine Amtsglocke läßt er ihn vor dem und jenem Hause läuten, und wir hoffen doch, daß sie der und jener über'n Zaun deutlich wird läuten hören.

Der Christenbote läuft nun schon so lange seinen Weg, ist schon so alt geworden und nicht nur weiße Haare hat er, sondern auch eine gute Portion Erfahrung gesammelt von dem, was unseren Seelen und Gemeinden not tut. Davon will er immer wieder reden und weiß eigentlich nicht, wo er anfangen soll. So viel sieht und hört er in unseren lieben Häusern und Gemeinden. Dort ist ein Trostwort nötig, da eine Aufmunterung; hier ein recht ernstes Wort; da ein fröhliches Mitfeiern angebracht. Wenn nur noch viel mehr den Boten bestellen wollten! Denkt doch für nur 28000 macht er das ganze Jahr den weiten Weg zu euch! Würdest du dafür herumlaufen jahraus, jahrein? Und dann bringt er nichts Ueberflüssiges, sondern das Nötigste, was du brauchst: Glaube, Liebe, Hoffnung und einen klaren Blick in die Welt, in die dich Gott gesetzt hat.

Wenn du wieder mal deinen Nachbarn besuchst, nimm ihm doch mal dein Blatt mit, und dann sagst du: „Nachbar, den Christenboten, den brauchst auch du; den mußt du dir gleich bestellen“. Je mehr Leute den Boten bestellen, um so mehr kann er wachsen. Jetzt bringen wir ein Blatt schon mehr als früher; wir möchten aber bald zwei bringen. Da braucht z. B. die liebe Jugend ein Eßchen, wo etwas drinsteht, was grad' für sie taugt. Ach, die liebe Jugend! Ja, wen hat sie eigentlich außer Vater und Mutter, der ihr mal so ein wenig zum jungen tatenfrohen Herzen redet. Seht, ihr Väter und Mütter, da will euch der Christenbote helfen. Aber dazu braucht er ein Blatt mehr, und dazu wieder braucht er mindestens 200 oder sagen wir lieber 500 Besteller mehr.

Und ihr, die ihr jetzt schon immer der Boten ins Haus bestellt: lest ihr ihn denn auch alle? Und ganz von der ersten bis zur letzten Seite? Seht, wer viel liest, der guckt die Welt mit ganz anderen Augen an; der wird nicht dümmel, sondern geschickter, d. h. wenn er was Gescheites liest natürlich nur; dazu gehört aber sicher der Christenbote. — Und dann noch eins! Siehst du, der Christenbote möchte jedem etwas bringen. Da gibt's so viel Bücher, Blätter, Zeitungen, die versteht nicht jeder. Die versteht manchmal nicht einmal der gute, ehrliche Christenbote. Und ich glaube, manchmal verstehen sie die Leute, die sie geschrieben haben, selbst nicht. Da soll man wer weiß was für eine gelehrte „Bildung“ haben, um das zu begreifen, was da drin steht. Gelehrte Sachen müssen ja sein, gewiß! Und es soll nicht jeder denken, etwas sei darum nichts Rechtes, weil er's nicht versteht. Aber unser Christenbote will eben für alle da sein und das, was not tut, so sagen, daß es jeder begreift. Da lies nur heute gleich mal die kurze Andacht am Beginn unsers Blattes. Gelt, Nachbar, da weißt du gleich: das geht jeden an, ob einer gelehrt ist oder nicht gelehrt, alt oder jung, arm oder reich. Wenn der Herr Christus redet, dann können und müssen alle zuhören. Und das ist ja auch für den Christenboten die Hauptsache, und wenn er die nicht hätte,

könnte er getrost schon morgen aufhören, mit seiner Sach' so weite Wege herumzulaufen: vom Herrn Christus will er reden und davon, was er wohl zu unserem Leben und Treiben zu sagen hat, und wie wir uns im Leben und Sterben getrost auf ihn und seinen und unsern himmlischen Vater verlassen können.

Und das wollt' ich grad' noch sagen, Nachbar, denn ich muß jetzt weitergehen: Gott zum Gruß und den Herrn Christum zum Trost! Grüßt Weib und Kinder — auch den kranken Großvater vergeht nicht! — vom Christenboten.

Amts-glocke.

Es hilft nichts! Wir müssen mal recht laut mit der Amtsglocke läuten. So laut, daß es den Säumigen unter unsren lieben Lesern in die Ohren klingt. Wieviele haben für 1925 noch nicht bezahlt? Wir wollen's lieber nicht verraten. Aber nicht wahr: Diesen Monat, nein, diese Woche noch wird die Rechnung glatt gemacht. Ordnung halten, das gehört auch zum Salz der Erde. Und nun nichts für ungut!

Der Christenbote.

Lirbesgaben.

Für den Gemeindeverband: Badensfurt 50\$000 bei der diesjährigen Konfirmation.

Brusque: Für den Gustav-Adolf-Verein von Frau Hochsprung 2\$000.
Besten Dank!

Gesundheitspflege.

Die Ansteckungsgefahr bei Krankheiten.

Woher kommt es, daß manche Menschen lange jugendlich und frisch bleiben, während andere vorzeitig altern? Daß bei Epidemien der eine erkrankt, der andere nicht? Daß von zwei Erkrankten der eine stirbt, der andere nicht?

Die Stellung dieser Frage trägt schon eine negative Antwort in sich, nämlich die, daß die Bakterien, Keime usw. nicht die alleinige Ursache der Krankheiten sind, denn diese können sich nur im kranken, d. h. unrichtig zusammengesetzten Blute entwikkeln. Wenn sie auch im gesunden Körper gedeihen würden, dann wäre die ganze Menschheit längst ausgestorben. Viele Menschen haben unrichtig zusammengesetztes und deshalb krankes Blut. Es fehlt ihnen an der nötigen Menge von Blutsalzen. Diese Blutsalze sind die Grundlage für die Abwehr des Körpers gegen eingedrungene Krankheitskeime. Wer genügend Blutsalze im Körper hat, besitzt einen kräftigen Schutz gegen Krankheiten.

Eine weitere Ursache für leichtes Angestecktwerden bei Krankheiten ist die Übersäuerung des Blutes, die in weiterer Folge zur Säurevergiftung wird. Sie entsteht durch Säuren, die der menschliche Körper selbst erzeugt durch den Stoffwechsel sowohl als auch bei manchen Krankheiten. Das Blut verliert dabei seine alkalische Beschaffenheit und wird sauer. Durch die Zufuhr von alkalischen Salzen wird die Säure im Körper unschädlich gemacht und die normale Alkaleszenz des Blutes wieder hergestellt. In dieser liegt ein gewaltiger Schutz gegen Infektionskrankheiten (Dr. Fakhender). Professor Dr. Behring sieht in der hohen Alkaleszenz des Rattenblutes den Grund für die Immunität dieser Tiere gegen ansteckende Krankheiten, sogar gegen Milzbrand, dessen Giftekeime Menschen in der Regel erliegen.

Das alkalische Blutsalzpräparat Renscim erfüllt nun alle Bedingungen; es enthält die Blutsalze, deren der Körper bedarf, in vorbildlicher Zusammensetzung und vor allem in alkalischer Form. Renscim schafft also normales Blut, erhöht dadurch die Widerstandskraft gegen Krankheitskeime und trägt weiterhin zur Überwindung zahlreicher Krankheiten bei. Renscim enthält reichlich alkalische Kalisalze und sollte deshalb dauernd kleinen Kindern gegeben werden zur Förderung der Bildung gesunder Knochen und dauerhafter Zähne.

Renscim ist keine Medizin, sondern ein Nahrungsmittel. Es ist das erste und einzige alkalische Nährsalz, das im brasilianischen Handel erschienen ist.

Dieses für die Gesundheit und Lebenserhaltung so wichtige und notwendige alkalische Nährsalz darf in keiner Familie fehlen, und soll von Jung und Alt täglich genommen werden.

Renscim ist in jeder Apotheke und in den Geschäften im Innern zu haben.

Kirchennachrichten.

Bereinigte Evangelische Gemeinde Badensfurt.

- Sonntag, 13. Juni, Gottesd. in Alto Rio do Testo.
Sonntag, 20. Juni, Gottesd. in Testo Central.
Sonntag, 27. Juni, Gottesd. in Encano do Norte.
Sonntag, 4. Juli, Gottesd. in Badensfurt.
Montag, 5. Juli, Vorseier der Konfirmanden in Alto Rio do Testo.
Sonntag, 11. Juli, Einsegnung der Konfirmanden und heil. Abendm. in Alto Rio do Testo.
Die Gottesd. beginnen 1/10 Uhr vorm.

Pfarrer Enders.

Evangelische Gemeinde Bella Alliança.

- Sonntag, 13. Juni, Gottesd. in Pombas.
Sonntag, 20. Juni, Schulhausweihe an der Albertina.
Sonntag, 27. Juni, Gottesd. in Tayó.
Sonntag, 4. Juli, Gottesd. in Rio do Sul.
Sonntag, 11. Juli, Gottesd. in Matador.
Sonntag, 18. Juli, Gottesd. in Contra.
Sonntag, 25. Juli, Gottesd. in Cobras.

Die Gottesd. beginnen 1/10 Uhr vorm.

Bitte, die Bezugsgebühr für Christenboten mitbringen.

Pfarrer Grau.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

- Sonntag, 13. Juni, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Belchior; 2 1/2 Uhr nachm., Gottesd. in Bahá.
Sonntag, 20. Juni, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Blumenau.
Sonntag, 27. Juni, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Gaspar; 8 Uhr abends, Gottesd. in Blumenau.
Sonntag, 4. Juli, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Belha; 8 Uhr abends, Gottesd. in Blumenau.
Sonntag, 11. Juli, 10 Uhr vorm., Gottesd. in der Garcia; 2 Uhr nachm., Gottesd. in Rusland.
Sonntag, 18. Juli, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Blumenau.
Kinder Gottesdienst in Blumenau an jedem Sonntag um 8 1/2 Uhr morgens.
Religionsunterricht: Montags, vorm. 11—12 Uhr in der Bella, nachm., 2 1/2 Uhr in Blumenau. Dienstag, nachm., 2 1/2 Uhr in Altona, nachm. 4 Uhr, in Itoupava-Norte.
Konfirmandenunterricht: Mittwoch und Sonnabend, 2 Uhr nachm., in Blumenau.

Pfarrer Lic. Schröder.

Evangelische Gemeinde Neu-Breslau.

- Sonntag, 6. Juni, 1/10 Uhr vorm. Gottesd. in Canellabach.
Sonntag, 13. Juni, 1/10 Uhr vorm., Einführung des Herrn Pastor Brannies in Neu-Breslau.
Sonntag, 20. Juni, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Dona Emma.

Evangelische Gemeinde Brusque.

- Sonntag, 13. Juni, Konfirmation und heil. Abendm.
Sonntag, 20. Juni, Gottesd.
Sonntag, 27. Juni, Gottesd.
Sonntag, 4. Juli, Gottesd. in Brusque.
Sonntag, 11. Juli, Gottesd. in Brusque.
Am 15. Juni wird Herr Pfarrer i. R. Lange vertretungsweise die Verwaltung des Pfarramtes übernehmen.

Pfarrer Ratsch.

Evangelische Gemeinde Hammonia.

- Sonntag, 6. Juni, 1/10 Uhr vorm., Gottesd. in Unt. Rafael; 3 Uhr nachm., Gottesd. in Taquaras.

Pastor Grimm.

Evangelische Gemeinde Itajahy.

- Sonntag, 18. Juli, Gottesd. in Itajahy.

J. B. Pfarrer i. R. Lange.

Bereinigte Evang. Kirchengemeinde Itoupava.

- Sonntag, 13. Juni, 10 1/2 Uhr vorm., Gottesd. in Obere Massaranduba; 1 1/2 Uhr nachm., Gottesd. in Braço do Sul.
Sonntag, 20. Juni, 12 Uhr vorm., Gottesd. in Zucu-Assu.
Sonntag, 27. Juni, 9 1/2 Uhr vorm., Gottesd. in Itoupava; 2 Uhr nachm., Gottesd. in der Schule bei Wulf.

Am 6. Juni, 3 Uhr nachm., findet in der Kirche zu Itoupava ein Kirchenkonzert des Kirchenchors Badensfurt statt, zu dem herzlichst eingeladen wird.

von Prißbuer, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

- Sonntag, 13. Juni, Gottesd. in Obere Rega.
Sonntag, 20. Juni, Gottesd. in Pommerode.

Evangelische Gemeinde Itajahy.

Sonnabend, 15. Mai, 1/29 Uhr abends, Andacht.
Sonntag, 16. Mai, 1/29 Uhr vorm., Abschiedsgottesd.
Pfarrer Katsch.

Vereinigte Evang. Kirchengemeinde Itoupava.

Sonntag, 9. Mai, Gottesd. in Untere Massaranduba.
Himmelfahrt, 13. Mai, Gottesd. im 13. Mai.
Sonntag, 16. Mai, Gottesd. in Seraphim.
Pfingsten, 23. Mai, Gottesd. in Itoupava.
Pfingsten, 24. Mai, Gottesd. in Itoupava-Wega.
Sonntag, 30. Mai, Gottesd. in Rio Bonito.
Die Gottesdienste beginnen um 9 1/2 Uhr vorm.
Pfarrer Df/sas.

Evangelische Gemeinde Bommerode.

Sonntag, 9. Mai, Gottesd. in Bommerode.
Himmelfahrtsfest, 13. Mai, Gottesd. in Rio Serro.
Sonntag, 16. Mai, Gottesd. in Obere Rega.
Pfingstfest, 23. Mai, Gottesd. in Bommerode.
Sonntag, 30. Mai, Gottesd. in Rio Serro.
Die Gottesdienste beginnen um 9 1/2 Uhr.

Pfarrer Langbein.

Evangelische Gemeinde Santa Thereza.

Sonnabend, 15. Mai, Gottesd. und Kinderergottesd. in Rio Batalha.
Sonntag, 16. Mai, Gottesd. und Kinderergottesd. in Rio Antinhal.
Montag, 17. Mai, Gottesd. und Kinderergottesd. in Poço Tralhira.
Sonntag, 30. Mai, Gottesd. und Kinderergottesd. in S. Thereza.
Donnerstag, 17. Juni, Gottesd. und Kinderergottesdienst in Rio Novo.
Freitag, 18. Juni, Gottesd. und Kinderergottesd. in S. João.
Sonnabend, 19. Juni, Gottesd. und Kinderergottesdienst in Bagedo.
Sonntag, 27. Juni, Gottesd. und Kinderergottesd. in Santa Thereza.
Sonntag, 4. Juli, Gottesd. und Kinderergottesd. in Bom Retiro.
Sonntag, 11. Juli, Gottesd. und Kinderergottesd. in Rio Caete.
Freitag, 16. Juli, Gottesd. und Kinderergottesd. in Poço Tralhira.
Sonnabend, 17. Juli, Gottesd. und Kinderergottesd. in Serro Negro.
Sonntag, 18. Juli, Gottesd. und Kinderergottesd. in Rio Batalha.
Die Gottesdienste beginnen um 1/210 Uhr.

Pfarrer Richter.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, 9. Mai, Gottesd. in Cedro Alto.
Himmelfahrt, 13. Mai, Gottesd. in Rio Abda.
Sonntag, 16. Mai, Gottesd. Freiheitsbad.
1. Pfingsttag, 23. Mai, Gottesd. in Timbo.
2. Pfingsttag, 24. Mai, Gottesd. in Obermulde.
Sonntag, 30. Mai, Gottesd. in Beneditto-Novo.
Die Gottesdienste beginnen um 1/210 Uhr vorm.

Pfarrer Dürre.

Jeder ist seines Glückes Schmied!

Haben Sie schon einmal über die Wahrheit dieses Sprichwortes nachgedacht?

Dann wissen Sie auch, daß nur persönliche Tätigkeit vorwärts bringt und Achtung verschafft.

Körperliche wie geistige Tätigkeit ist aber nur möglich bei vollkommener Gesundheit.

Besitzen Sie diese?

Wenn nicht, warum nehmen Sie nicht Renaissance?

Aus welchem Grunde haben Sie es nicht schon längst für ihre Familie gekauft?

Jeder Aufschub ist ein Schaden für Sie und die Ihren.

Verlangen Sie es in den Apotheken u. Geschäften.

Lies den Christenboten!

Er kostet nur 2 Milreis im Jahre!

Unsere Pfarrer und Agenten nehmen Bestellungen an.

Institut für Naturheilpflege,

S. Bento, Staal Sta Catharina.

Inhaber: Francisco Hendriks.

Behandlung aller Krankheiten (außer ansteckenden und Operationen.) Spezial. Verabreichung von Spezialbädern für Rheumatismus, Gicht und Ischias, sowie natürlich-medizinischen Bädern für alle Krankheiten. Ferner elektrische Lichtbäder, elektrische Vibrations-Massage und Duschen.

Beste Kurserfolge! Viele Dank- und Anerkennungs-schreiben! Für Erholungsbedürftige und Sommergäste werden Zimmer auf Bestellung frei gehalten. Schriftliche Anfragen sowie mündliche Besprechung an obige Adresse erbeten. S. Bento.

Hamburg - Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, La Coruña (zuweilen Bahia), Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul via Santos u. Rio de Janeiro (zuweilen auch Bahia) Rotterdam nach Hamburg:

Dampfer „España“	am 20. Mai
Motorship „Monte Olbia“	am 20. Juni
Schnelldampfer „Cap Norte“	am 23. Juli
Motorship „Monte Olbia“	am 1. September
Motorship „Monte Sarmiento“	am 4. Oktober
Motorship „Monte Olbia“	am 15. November
Motorship „Monte Sarmiento“	am 18. Dezember

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Rio Grande, Montevideo u. Buenos Aires:

Motorship „Monte Olbia“	am 26. Mai
Motorship „Monte Olbia“	am 12. August
Motorship „Monte Sarmiento“	am 10. September
Motorship „Monte Olbia“	am 22. Oktober
Motorship „Monte Sarmiento“	am 24. November
Motorship „Monte Olbia“	am 5. Januar

Der Schnelldampfer „Cap Norte“ führt die I. Klasse, sowie III. Klasse Kammern und Wohnbed., und läuft außer den oben erwähnten Häfen auch den Hafen Lissabon an.

Die schnellen, neuen Monte-Schiffe, sind speziell für die Einheits-Klasse erbaut und sind deren, einzig bestehenden, modernen, sauberen und komfortablen Einrichtungen inzwischen schon so bekannt geworden, daß sie keiner Empfehlung mehr bedürfen.

Reisedauer von São Francisco do Sul nach Hamburg inklusive dem Aufenthalt in den anzulauenden Häfen, nur 20 Tage.

Die Fahrscheine sind in São Francisco do Sul spätestens 1 Tag vor der Abfahrt des betreffenden Dampfers zu lösen.

Nähere Auskünfte, Pläne der Dampfer, Platzbelegung und Ausgabe der Fahrscheine, erteilen die Agenten

[Basilio Corrêa & Truppel,

Caixa postal no. 29. — Telegr.-Adr.: „Basilio“.

S. Francisco do Sul,

Est. de Sta. Catharina.

Dezimalwagen

und große
für Fracht und Vieh.

Gemüse- und Fruchtkonserven,

nur beste Sorten, vorzüglich im Geschmack
und von unbegrenzter Haltbarkeit liefert

Heinrich Hemmer,

Badenfurt - Blumenau.

(Auf der Staatsausstellung in Florianopolis wurden meine Fabrikate mit der goldenen Medaille und Diplom ausgezeichnet).

„SALVOL“.

Zwanzig Aerzte Porto Allegres bescheinigen laut amtlich beglaubigten Attesten die glänzenden Erfolge, die sie bei Verordnung dieses Präparates erzielt haben — eine Anerkennung von hervorragenden Männern der Wissenschaft, die einzig bis heute das steht und jeden Zweifel betreffs der Wirksamkeit dieses prächtigen Hausmittels beseitigen muß.

Salvol ist anerkannt das beste Stärkungsmittel für blasse, bleichsüchtige und schwächliche Kinder, sowie für hinfällige geschwächte Personen. Salvol ist eine Kraftnahrung für Blut, Nerven, Muskeln und Gehirn. Salvol schafft neues, gesundes Blut, entfernt unreine Säfte aus dem Blutstrom, wirkt belebend und nervenstärkend und regt die Verdauung auf das Heilsamste an. Salvol heilt Bleichsucht, Blutarmut, Nervenschwäche, allgemeine Schwäche, offene Beinwunden (Salzfluß), Blutscharfe und läßt vermöge seiner blutreinigenden Eigenschaften einen verjüngenden Einfluß auf den ganzen Organismus aus. Salvol leistet allen Frauen während der Schwangerschaft gute Dienste zur Vermeidung der zahlreichen, in dieser Periode auftretenden Beschwerden und zur Erleichterung der Geburten. Salvol ist stillenden Müttern auf das Wärmste zu empfehlen, besonders wenn sie sich durch das Säugen angegriffen fühlen. Es vermehrt die Muttermilch, macht sie gehaltreicher an Nährsalzen und stärkt sowohl Mutter wie Kind!

Um sich vor Enttäuschungen zu bewahren, achte man beim Einkauf genau auf den Namen „Elixir Salvol“.

(Hersteller: Paulo Kraemer & Filho, Porto Alegre).

App. Dir. Saude Publica, Rio, Nr. 2014 vom 14.-12.-23.

Der Egyptische Balsam Bukru

(Balsamo egypcio Bukru)

ist ein hervorragendes und tausendfältig bestens bewährtes Heilmittel bei allen Magen-, Leber- und Darmkrankheiten, Gallenleiden, Hämorrhoiden und sämtlichen ähnlichen Beschwerden. Ein jeder, der die außerordentliche Heilwirkung des ägyptischen Balsams Bukru an sich erfahren hat, wird in Zukunft nur diesen seinen leidenden Mitmenschen aufs Wärmste empfehlen.

„Elixir Salvol“ und „Balsamo egypcio Bukru“ erhalten Sie in den Apotheken und in den besseren Geschäften der Kolonie.

Paulo Kraemer & Co., Pharmaceutisches
Laboratorium, Porto Alegre.

Alleiniger Vertreter für Sta. Catharina und Paraná:

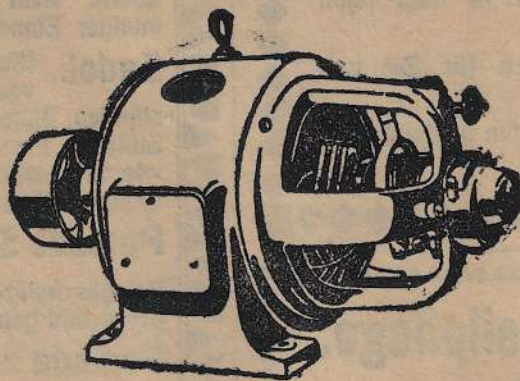
Emanuel Ehlers, Jaraguá, Sta. Catharina.

Deutsche

Gußstahl-Kirchen-Glocken

klangschön u. tonstark, unverletzlich durch Feuer u. Absturz

Elektro-Motoren
und
Dynamos



Beleuchtungs-
und
Kleinmaterial

liefern

Bromberg & Cia., São Paulo,

Rua da Quitanda 10 — Caixa Postal 756.